

Frank Walz, Salzburg

Die nicht-kirchliche bzw. weltliche Bestattung

Eine plurale Gesellschaft mit einer Vielfalt von Weltanschauungen macht zunehmend auch das Angebot von nicht-kirchlichen bzw. weltlichen Bestattungsformen notwendig. Dies muss nicht als Konkurrenz, darf vielmehr als Ergänzung, in gewisser Weise auch Entlastung der kirchlichen Bestattung verstanden werden. Beide Formen können voneinander lernen, insbesondere bzgl. des Ritualverständnisses und der Vorsteherpräsenz. Die allen Bestattungsformen gleiche Frage ist jene nach dem inneren Zusammenhang von Leben und Tod; diese betrifft uns alle, im wörtlichen Sinne, existentiell und sollte deshalb – v.a. im Ritual der Verabschiedung – gut und richtig beantwortet werden.

Vorbemerkungen

Im Jahr 2004 haben der Fachverband der Bestattung Österreichs, die Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Seelsorge- und Pastoralämter und das Bildungszentrum St. Virgil in Salzburg die 1. Fachtagung zur Bestattungskultur veranstaltet: „Bestattungskultur im Wandel“; zwei Jahre später (2006) gab es eine Fortsetzung zum Thema: „Ein guter Abschied. Tagung zu Bestattungskultur bei Einäscherung, Urnenbestattung und alternativen Bestattungsformen“ und wieder zwei Jahre später (2008) die 3. Tagung zur Bestattungskultur: „Was bleibt, wenn wir gehen?“. Im Einladungstext dieser letzten Tagung heißt es: „Trotz aller gesellschaftlichen Umbrüche gibt es weiterhin die Erwartung an die Religionen, Hilfestellungen im Umgang mit Endlichkeitserfahrungen anzubieten [. . .]. Wie sieht ein bewusster Umgang mit Abschiedsritualen aus, wie kann die Sehnsucht nach sinnerfüllten Symbolen gestillt werden?“ Es sind allerdings längst nicht mehr nur die Religions- und Kirchenvertreter, die diese Sehnsucht zu stillen versuchen. In Ost-Deutschland sind beispielsweise 70% der Trauerfeiern nichtkirchlich und zunehmend ergibt sich die Notwendigkeit des Angebotes von nicht-kirchlichen Bestattungen auch in traditionell christlich geprägten Regionen.¹

Einer der Workshops behandelte deshalb auch die Frage nach der nichtkirchlichen bzw. weltlichen Bestattung. Diese Frage ist v. a. dort ein Thema, wo Menschen ohne Kirchenzugehörigkeit verabschiedet werden. Das Gelingen derartiger Feiern setzt – wie im übrigen auch bei der kirchlichen Bestattung, aber ohne beides miteinander zu verwechseln – (elementare) Kompetenzen voraus, die sich sowohl auf die Form als auch auf den Inhalt beziehen. Wie kann/soll also eine solche Feier aufgebaut sein und welche Kompetenzen (v. a. beim Vorsteher dieser Feier) braucht es dafür? Von diesem von mir geleiteten Workshop gehen folgende Überlegungen aus.²

1. Bestattungskultur

Die Bestattungskultur ist Spiegel des Zeitgeistes. In einer pluralen Gesellschaft, in der es eine Vielfalt von Weltanschauungen gibt, die wiederum eine Vielfalt von Ritualen anbietet, verwundert es nicht, dass sich auch im Bestattungsbereich das Ritenmonopol der Kirchen

¹ Vgl. Janetzky (2001).

² Vgl. zur Gesamtproblematik: Tod – Bestattung – Trauer (2004).

auflöst.³ Verschiedene Codes verlangen nach unterschiedlichen Ritual-Gestaltungen: der naturreligiös-ökologische Code beispielsweise nach Baumbestattung, Gemeinschaftsfelsen oder Luftbestattung, der ästhetisch-performative Code nach Diamantenbestattung, ansprechender Musik oder gar Weltraumbestattung, der anonymisierend-altruistische Code nach Kolumbarien, anonymen Gräberfeldern oder der Anatomie.⁴ Selbstverständlich ist der Wandel der Bestattungskultur auch eine Anfrage an das bestehende Menschenbild und so ist die Frage durchaus berechtigt, ob mit diesem Wandel „gar das christlich-abendländisch geprägte Menschenbild auf dem Prüfstand“⁵ steht.

Das Neben- und Miteinander verschiedener Kulturen setzt unterschiedliche rituelle Schwerpunkte, wobei die Trauer(-arbeit) zunehmend professionalisiert wird. Die eigentliche Frage, die hinter der Trauerarbeit steckt ist jene, wann der Mensch *endlich* zu leben lernt⁶ – dies gilt es nicht zuletzt im Ritual zu thematisieren.

Als Hauptkennzeichen unserer Zeit, die sich wiederum massiv auf die Bestattungskultur auswirken, lassen sich drei Stichworte benennen: Individualität, Subjektivität und Säkularität; dazu kommt in unserem Zusammenhang die Personalisierung/ Privatisierung der Symbolhandlungen, die Sehnsucht nach Inszenierung/Option statt Konvention/Tradition und das Verständnis der Trauerfeier als Erinnerungsfest. Zunehmend wird nach ganzheitlichen Bestattungsunternehmen gefragt, die sowohl Ritendesigner und Trauerredner, als auch Psychologen und Selbsthilfegruppen in ihrem Angebotskatalog haben. Die Kirchen können dieses Angebot (in der Regel) kaum abdecken. Mit der damit einhergehenden Loslösung der Bestattungsfrage aus dem kirchlichen Binnenbereich entstehen auch neue For(m)en der Bestattung, des Totengedenkens und der Grabpflege.⁷

2. Inszenierung des Sinns

Was die verschiedenen Bestattungsformen in der Regel verbindet, ist das Anliegen der Inszenierung von Sinn. Warum gibt es den Tod? Wie können wir den Tod ins Leben integrieren? Wie sollen wir als Angehörige weiterleben? Zu dieser Inszenierung des Sinns gehört es, sowohl die Unverfügbarkeit Gottes (des Göttlichen, Transzendenten, Heiligen . . .) als auch jene des Menschen zum Ausdruck zu bringen, die Anwesenheit des Abwesenden zu inszenieren, die Gegenwart des Gegangenen. Damit dies gelingen kann, braucht es ein verantwortetes Reden *und Handeln* vom Jenseits, vom Menschen, vom Leben und vom Tod. Der diesbezügliche Selbstanspruch der Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerfeier eV (BATF)⁸ besteht beispielsweise darin: die Lebenden anzusprechen und die Toten zur Spra-

³ Vgl. Müschenborn (2008).

⁴ Vgl. Klie (2008) 8.

⁵ Gernig (2007) 7; vgl. auch Fechtner (2008).

⁶ Vgl. Fuchs (2004) 308–315.

⁷ Ein boomendes (Extrem-)Beispiel sind die (virtuellen) Internet-Friedhöfe bzw. Erinnerungsstätten. In Deutschland z. B.: <http://www.internet-friedhof.de>; <http://www.ewigesleben.de>; <http://www.last-home.de>. In den USA z. B.: <http://www.interlog.com/~cemetery/>; <http://www.worldgardens.com>; <http://www.memorial-site.com>; <http://virtual-memorials.com/>; <http://www.virtualburial.com>; <http://www.obits.com>. Aus der Fülle weiterer Angebote: www.bestattungsplanung.de (dort werden immerhin 21 verschiedene Bestattungsarten „angeboten“); www.sargwelten.de; www.weltraumbestattung-lessing.de; <http://www.begraebnis.at/index.php>; <http://www.ritualnetz.ch/index.html>; <http://www.eventredner.de>; <http://www.freie-theologen.de>; <http://www.freie-theologen.de>; <http://www.ritualnetz.ch/index.html>; <http://www.eventredner.de>.

⁸ Vgl. <http://www.batf.de/index.php?ID=24&sessid=1294RD4658GH9465>.

che zu bringen, mit trauernden Menschen Symbole für das Leben mit dem Verstorbenen zu suchen, die Vergangenheit mit den Toten lebendig zu halten und dabei zu helfen, mit der Tatsache des Todes die Gegenwart zu gestalten, mit Menschen auch angesichts des Todes über zukünftiges Leben zu reden; unsere Bestattungskultur gemeinsam mit allen Beteiligten modern und konsequent zu interpretieren.

3. Trauer- und Abschiedsrituale

Die Botschaft der Trauer- und Abschiedsrituale besteht zum einen darin, den Tod als unverrückbare Tatsache zu benennen, zum anderen an den Verstorbenen zu erinnern und seiner zu gedenken, die Trauer ausdrücken und gleichzeitig Zukunft und Hoffnung zu geben. Die neue Wirklichkeit, die sich mit der Realität des Sterbens eingestellt hat, gilt es nun zu leben. Damit dies gelingt, braucht es ein fundiertes Wissen um das Wesen des Rituals.

3.1 Was ist eigentlich ein Ritual?

„Ein Ritual (von lateinisch *ritualis* = ‚den Ritus betreffend‘) ist eine nach vorgegebenen Regeln ablaufende, feierlich-festliche Handlung mit hohem Symbolgehalt, die häufig von bestimmten Wortformeln und festgelegten Gesten begleitet wird und sowohl religiöser als auch weltlicher Art sein kann (z. B. Gottesdienst, Begrüßung, Hochzeit, Begräbnis, Aufnahmefeier usw.). Ein festgelegtes Zeremoniell (Ordnung) von Ritualen oder rituellen Handlungen bezeichnet man als Ritus.“⁹ Gemäß der aus dem Sanskrit stammenden Wortwurzel *rta* wird mit Ritual ein natürliches, *richtiges* Handeln bezeichnet. Erst durch die Wiederholbarkeit wird ein Ritual zum Ritual. Außerdem braucht es dazu ein (symbolhaftes) Tun, ein *besonderes* Verhalten, Ordnung, einen sinnträchtigen Präsentationsstil und Kollektivität. Ein Ritual ist also weit mehr als Brauch und Gewohnheit, auch mehr als das, was sichtbar ist! Vor allem aber ist es nicht *Machwerk*, sondern *Ereignis*¹⁰! Solches Hintergrundwissen schützt (hoffentlich) vor Banalität und macht demütig gegenüber dem Unverfügbaren des Rituals.

3.2 Beispiele für Abschiedsrituale¹¹

In verschiedenen Behelfen werden eine Fülle von unterschiedlichen Ritualen vorgeschlagen; so z. B. Kerzenrituale, bei denen das Symbol des Feuers, des Wachses, des Sich-Verzehrens usw. eingesetzt wird; Schwimmkerzen als Symbol der Vereinbarkeit von (scheinbaren) Gegensätzen (Leben-Tod, Feuer-Wasser), Weihrauch/Räucherwerk, Feuer, Baum pflanzen, Samenkörner säen, Wasser/Erde/Feuer/Luft, Einsatz von Luftballons, Farben und Tücher, Blumen, Labyrinth, Briefe/Gegenstände mit in den Sarg legen, Erinnerungen/Anekdoten erzählen/niederschreiben . . . Bei aller Fülle der Formen, gibt es einen wesentlichen, gleichbleibenden Inhalt: Dank und Versöhnung soll zum Ausdruck gebracht werden.

3.3 Aufbau des Rituals

Jedes Ritual ist bekanntlich durch drei Phasen gekennzeichnet: die Trennungsphase, die Schwellen-/Übergangsphase und die Wiedereingliederungsphase. Die konkrete Struktur einer Verabschiedung ergibt sich zum einen aus diesen Phasen, zum anderen aus der inne-

⁹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Ritual>.

¹⁰ Vgl. die etymologische Bedeutung des Begriffes im Sinne des Er-äugnisses als das was sichtbar wird.

¹¹ Vgl. Freinthal (2006), Kronberger (2006), Pflegedirektion und Krankenhausseelsorge des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern Ried (2006).

ren Logik einer Feier. Jede Verabschiedungs-Feier beginnt mit einer entsprechenden Einleitung, in der an die verstorbene Person erinnert und mit der Feststellung des Todes auch eine klare Trennung vorgenommen wird. Sinnvollerweise schließt sich daran als erster Hauptteil (in der kirchlichen Liturgie der Wortgottesdienst) ein stilles Gedenken an, vielleicht ein Musikstück/Lied und ein entsprechender Text (bzgl. des Todes/Sterbens . . .), womit bereits in die Schwellenphase eingetreten wird. In einem zweiten Hauptteil (in der kirchlichen Liturgie die Symbolhandlung, beispielsweise die Erdbestattung) wird ein gemeinsames Abschiedsritual vollzogen, die Übergangsphase. Ein entsprechender Abschluss mit guten Wünschen und allfälligem Segen leitet in den Alltag zurück, gliedert in gewisser Weise wieder in den Alltag ein.¹² Erst im Einhalten und in der konkreten Ausgestaltung dieser drei Phasen kann sich die Kraft des Rituals entfalten.

4. Vorsteherkompetenzen

„Ritualgestaltung bedeutet für den jeweiligen Redner oder Seelsorger neben einem hohen Maß an Verantwortung vor allem: Kenntnis über das ‚Gesicht des Todes‘ [. . .] über den Umgang mit Verstorbenen [. . .] Trauerpsychologie [. . .] Bestattungsformen und Möglichkeiten [. . .] Offenheit für Menschen und Situationen [. . .] Bedürfnisse und Wünsche [. . .] Mut und Möglichkeit, sich für die Entwicklung eines (ungewöhnlichen) Rituals Zeit zu lassen [. . .].“¹³ Damit ein Ritual, in unserem Fall eine Verabschiedungsfeier/Bestattung glückt, braucht es – quasi als Bedingung der Möglichkeit – bestimmte Vorsteherkompetenzen. Zu diesen zählen die Wahrnehmungskompetenz (die Realität als solche ganzheitlich wahrnehmen können), logische Kompetenz (Zusammenhänge herstellen, analysieren, synthetisieren, elementarisieren), linguistische Kompetenz (die richtigen Worte zur richtigen Zeit finden), künstlerische Kompetenz (ein Gespür für Kunst entwickeln), emotionale Kompetenz (den eigenen und den Gefühlen anderer Raum geben), kritische Kompetenz (mit kritischem Blick bereit zum Wandel sein), interpersonale Kompetenz (die Fähigkeit auf Menschen zuzugehen) und intrapersonale Kompetenz (authentisch sein).

Die verschiedenen Ausbildungsinstitute nennen darüber hinaus als Qualifikationen von Trauerrednern¹⁴:

- „Reflektierte Lebenserfahrung ist Pflicht! Sie müssen über sehr gute Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen im Blick auf die Gesprächsführung mit Einzelnen oder etwa in heterogenen Gruppen. Das persönliche Gespräch zwischen Trauerredner/Rednerin und Hinterbliebenen muss eine den Trauernden hilfreiche Begegnung sein und ist zur Vorbereitung der Trauerfeier nach der Auffassung der BATF zwingend notwendig für die gute Qualität der Feier, wenn es denn qualifiziert (beobachtend und reflektierend) geführt wird.
- Kulturwissenschaftliche Recherche ist Voraussetzung! Sie arbeiten in einem Land, dessen gewachsene Bestattungskultur sich nachhaltig verändert und globalen Einflüssen unterliegt. Sie vermitteln zwischen Erwartungen unseres Kulturkreises und persönlichen kulturellen Prägungen von Menschen aus allen Ländern und aus unter-

¹² Wenn die Angehörigen nach dem Verabschiedungsritual (idealerweise beim gemeinsamen Mahl, denn auch das gehört zum Ritual) feststellen, dass nun das Leben wieder weitergehen könne, dann hat das Ritual seinen Sinn erfüllt.

¹³ Görke-Sauer (2007) 103.

¹⁴ Vgl. das Beispiel der Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerfeier e.V./ BATF (<http://www.batf.de/index.php?ID=36>) mit den dort angeführten Qualifikationen von TrauerrednerInnen.

schiedlichen kulturellen Zusammenhängen. Voraussetzung für den Beruf ist die Kunst, Menschen und Biografien wert-frei zu verstehen und letztgültige Worte über Menschen über Barrieren hinweg verständlich zu publizieren.

- Psychologische Arbeit ist unerlässlich! Sie übertragen die Ihnen im Austausch mit Trauernden anvertrauten Informationen zur Biografie und Lebenszusammenhängen der Toten in verantwortlicher und nachvollziehbarer Weise in Ihre Ansprache und Ihre Feier. Dass dabei keineswegs alles öffentlich werden darf, was in Vorgesprächen gesagt worden ist, ist selbstverständlich – es setzt allerdings ein sehr feines psychologisches Gespür des Trauerredners, der Rednerin dafür voraus, was als Wesen des Toten in der Öffentlichkeit erkennbar werden darf und was die Integrität der Toten und der Lebenden verletzen könnte.
- Selbstbewusstsein muss sein! Sie stehen schließlich mit Ihrer Person und dem Mandat von Menschen in existentieller Not vor der Öffentlichkeit ein für das Gelingen der Trauerfeier und für die inhaltliche Gestaltung einer gesamten Bestattung. Das setzt Erfahrung im Umgang mit öffentlichen Auftritten voraus, „Kultsicherheit“, breites Wissen um Rituale und rhetorische Fähigkeiten; weiterhin die Bereitschaft, sprachliche Möglichkeiten und Sprachbarrieren Trauernder und ihrer Gäste zu berücksichtigen und die Rede ganz auf die Bedürfnisse der Hinterbliebenen und derer Öffentlichkeit hin auszurichten.“

5. Präsenz

All diese Kompetenzen gipfeln letztlich in einer Haltung der Präsenz: ganz in der Rolle sein, inwendig – auswendig, learning/doing by heart, präsent, ganz da sein – hier und jetzt! Das tun, was getan werden soll, die Botschaft vermitteln, die vermittelt werden soll. Sich der Subtexte bewusst sein, die immer mitgesprochen werden; mit anderen Worten: was man tut, *richtig* tun – richtig (an)kommen, sitzen, stehen, sprechen, hören/horchen, sehen, essen, still sein, singen/musizieren, gehen, bewegen, halten . . .

Im (liturgischen) Bildungskonzept des Dramaturgen und Regisseurs Thomas Kabel heißt es dazu¹⁵:

- Es geht um die „Gegenwart des Liturgen im Raum, in der Zeit und in der Handlung; ein waches Bei-sich-sein, ein professionelles Bei-der-Sache-sein und ein kommunikatives Bei-der-Gemeinde-sein.“
- „Dabei geht es nicht um die Einübung normativer liturgischer Verhaltensmuster, sondern über/durch die Steigerung der körpersprachlichen Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit – um die individuelle Aneignung der Tradition und um die Entwicklung eines persönlichen Gestogramms.“
- „Zugrunde liegt ein Verständnis von ‚Gottesdienst als Inszenierung‘. Entsprechend kommen Kriterien der künstlerischen Gestaltung sowie der ästhetischen und kommunikativen Wirkung des gottesdienstlichen Vollzugs zur Anwendung.“

Kabel arbeitet in seinen Kursen praktisch-experimentell in dramaturgischen und schauspieltechnischen Übungsschritten, soweit möglich in Sakralräumen. Beginnend bei elementaren Verhaltensweisen mit Bewegungen im Raum, führt der Übungsweg über die Arbeit an der Stimme, über das Sprechen von Vorgegebenen und freien Texten des Gottesdienstes,

¹⁵ Vgl. <http://www.clip-liturgische-praesenz.de/> (Werbefolder) und Kabel (2002/2007).

über die Entdeckung liturgischer Grundhaltungen und Gebärden bis hin zu komplex zusammengesetzten, ausgeformten liturgischen Sequenzen. Es geht ihm zunächst um die Elementarisierung liturgischer Grundschrte, bevor Form und Inhalt, Gestaltung und Gestalt in Beziehung zueinander gebracht werden. Ziel dieses Bildungskonzeptes ist es, „liturgische Persönlichkeiten“ zu bilden, eine liturgische Spiritualität zu fördern, den Raum der Epiphanie offen zu halten, Unsichtbares sichtbar zu machen: „Schon mit der Eröffnung im Gottesdienst entscheidet sich, ob die Gemeinde vom Zuschauen ins Erleben gebracht wird. Liturg oder Liturgin stehen dem Gottesdienst nicht nur sichtbar vor, sondern sie transportieren ihre Haltungen, Einstellungen unbewusste Gewohnheiten.

Die Frage ist, wie sie in ein bewusstes Verhältnis dazu treten können, um in Emotionen und Gesten tatsächlich dem Ausdruck zu verleihen, dem sie Ausdruck geben wollen.

Wenn LiturgInnen den Mut finden, ihre persönlichen Gesten zu leben, entsteht liturgische Präsenz. Eine Präsenz, die uns berührt.“ – Was hier von kirchlichen LiturgInnen erwünscht ist, gilt natürlich in gleicher Weise für die VorsteherInnen von nicht-kirchlichen Ritualen – weil es um den menschlichen Ausdruck im Ritual geht und weil das Ritual den Menschen lenkt und nicht umgekehrt.

6. Ausblick¹⁶

Freie und (religiös) geprägte Rituale haben also ähnliche Aufgaben und Funktionen, unterscheiden sich aber auch in wesentlichen Dingen voneinander. In einer Gegenüberstellung¹⁷ lässt sich festhalten, dass bei (religiös) geprägten Ritualen der Einzelne als Teil eines Ganzen gesehen wird, die (religiös) geprägten Rituale werden traditionell weitergegeben, sie sollen den Erhalt der Ordnung gewährleisten und die Zusammengehörigkeit und den Zusammenhalt vergewissern. Außerdem sind sie Orte der Verkündigung, der Glaubensäußerung und der Jenseits-Verheißung. Tradition wird dabei als Zeuge der Wahrheit verstanden. Kontinuität und Wirksamkeit der Rituale stehen in enger Beziehung.

Bei den freien Ritualen steht dagegen der diesseitige Mensch im Mittelpunkt mit seiner individuellen Biographie und seinem individuellen Charakter. Die Erinnerung an seinen Lebensweg, seine Familie und Freunde, seine Lebensorte und -situationen hat die Aufgabe, die Einzigartigkeit der Biographie zum Ausdruck zu bringen. Tradition wird dabei als individuelle Lebensgeschichte, als Ort der Suche nach passenden Ritualen verstanden.

Selbstverständlich soll(te) es Anspruch jeglichen Rituals sein, Verkündigung und Biographie nicht auseinanderklaffen zu lassen, den „Widerfahrnis-Charakter“¹⁸ zu vermeiden und vielmehr einen „Erlebnischarakter“, nicht zuletzt durch aktive Teilnahme-Möglichkeiten, anzustreben. In der Tat ist ein Ritual erst „dann gelungen, wenn sich die Angehörigen ernst genommen und aufgehoben fühlen“¹⁹.

Wenn es auch in den (religiös) geprägten Ritualen Raum für eigene (individuelle) Wünsche gibt (offene Aufbahrung, Nachtwache, Musik, Essen, Sarggestaltung, Briefe schreiben, Erinnerungs-/Kondolenzbuch anlegen, Mitwirkung an der Trauerfeier etc.), so ist dieser ohne Frage in freien Ritualen größer (Trauerfeier ohne Worte mit Bildern/Dias/Musik . . . an besonderen Orten, Gedenkfeier im Freien . . .). Die besondere Chance freier Rituale besteht nicht zuletzt darin, die Auswahl/Angebote zu vergrößern und damit mehr Individua-

¹⁶ Vgl. Görke-Sauer (2007) 95–105.

¹⁷ Vgl. ebd. 100.

¹⁸ Ebd. 101.

¹⁹ Ebd.

lität zu ermöglichen bzw. die Einzigartigkeit der Person zu betonen. Vermehrte Mitgestaltungsmöglichkeiten setzen außerdem helfende Energie frei, sorgen für Beziehungsverstärkung und Verinnerlichung.²⁰ Dennoch dürfen die Grenzen freier Rituale nicht übersehen werden: der Gemeinschaftscharakter tritt zurück, der Ordnungscharakter verliert sich, ein erhöhter Zeit- und Kraftaufwand ist nötig, die Gefahr der Beliebigkeit und Willkür – und damit die Verantwortung für den Redner – ist um einiges größer.

Wahrscheinlich wäre, wie so oft, die goldene Mitte die Lösung: eine sinnvolle Ergänzung freier und geprägter Rituale, gegenseitiges Voneinander-Lernen.²¹ Auf jeden Fall müssten systemische Zusammenhänge auch bei geprägten Ritualen dezidiert beachtet werden, als dies im Allgemeinen der Fall ist, denn in der Tat: „Ein Mensch, der stirbt, verlässt seinen Körper, in der inneren Dynamik seiner Familie bleibt er erhalten.“²²

Wie immer ein Verabschiedungs-Ritual also gestaltet wird, die Grundfunktion, bei der es um die dreifache Beziehung der Lebenden zu dem/der Verstorbenen, der Lebenden untereinander und zum Transzendenten geht, bleibt und in jeder Gestaltung ist das Gemeinsame vorgegeben: wir *alle* sterben, es „ist nur eine Frage der Zeit. Manche sterben eben eher als andere“²³. Und diese alle betreffende, im wörtlichen Sinne existentielle und einmalige Angelegenheit sollte, ob kirchlich oder weltlich, auch einmalig, gut und richtig, begangen werden.

Literaturverzeichnis

- Baumgartner, Konrad, 2008: Jedem seine eigene Begräbnisfeier? Der Ritus des Begräbnisses angesichts des Wandels der Bestattungsformen. In: *Lebendige Seelsorge* 59, 279–284.
- Bieritz, Karl-Heinrich, 2008: Bestattungsrituale im Wandel. Tendenzen in neueren Bestattungsagenden. In: Thomas Klie (Hrsg.), *Performanzen des Todes. Neue Bestattungskultur und kirchliche Wahrnehmung*. Stuttgart: Kohlhammer, 121–157.
- Fechtnner, Kristian, 2008: Den Toten Raum geben. Theologische Überlegungen zur gegenwärtigen Bestattungskultur. In: *Lebendige Seelsorge* 59, 316–320.
- Freinthalder, Alexandra, 2006: *Abschiedsrituale. Eine Werkmappe für die Praxis, mit Beispielen aus der Praxis*. Bestelladresse: Behelfsdienst der Diözese Linz, Kapuzinerstrasse 84, 4020 Linz.
- Fuchs, Gotthard, 2004: Selig sind die Trauernden. Von der christlichen Kunst, „endlich“ Mensch zu werden. In: *Lebendige Seelsorge* 55, 308–315.
- Gerhards, Albert (Hrsg.), 2003: *Christliche Begräbnisliturgie und säkulare Gesellschaft*. 2., unveränd. Aufl. Leipzig: Benno-Verlag (Erfurter theologische Schriften 30).
- Gernig, Kerstin (Hrsg.), 2007: *Bestattungskultur – Zukunft gestalten. Dokumentation der Fachtagung in Erfurt vom 16.–17. Oktober 2003*. 2. Aufl. Düsseldorf: Fachverlag des deutschen Bestattungsgewerbes GmbH.
- Görke-Sauer, Martina, 2007: Chancen und Grenzen freier Bestattungsrituale. In: Kerstin Gernig (Hrsg.), *Bestattungskultur – Zukunft gestalten. Dokumentation der Fachtagung*

²⁰ ... wenngleich die/meine Erfahrung zeigt, dass der Bedarf an Mitgestaltung in der Regel nicht besonders groß ist.

²¹ Vgl. Baumgartner (2008) und Bieritz (2008).

²² Janetzky (2001) 174.

²³ Janetzky (2001) 174.

- in Erfurt vom 16.–17. Oktober 2003. 2. Aufl. Düsseldorf: Fachverlag des deutschen Bestattungsgewerbes GmbH, 95–105.
- Heller, Birgit / Franz Winter (Hrsg.), 2007: *Tod und Ritual. Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne*. Wien: Lit-Verlag (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft 2).
- Hurran, Nick, 2002: *Grabgeflüster – Liebe versetzt Särge* (Plots with a view). USA/GB (DVD).
- Janetzky, Birgit, 2001: Stille Beisetzungen trösten nicht. Die Notwendigkeit nichtkirchlicher Trauerfeiern. In: *Bibel und Liturgie* 74, 166–174.
- Kabel, Thomas, 2002/2007: *Handbuch Liturgische Präsenz*. Band 1+2. Gütersloh: Gütersloher Verlaghaus.
- Klie, Thomas (Hrsg.), 2008: *Performanzen des Todes. Neue Bestattungskultur und kirchliche Wahrnehmung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kronberger, Theresia, 2006: . . . *Leben . . . Tod . . . Leben. Impulse für den Weg der Trauer für Abendandachten, Begräbnisse und Gedenkfeiern. Texte und Gedichte*. Hrsg. Katholische Männerbewegung. 2. Aufl. Innsbruck: Tyrolia.
- Müschelborn, Brian, 2008: Schaffen neue Bestattungsformen neue Religionen? Entwicklungen in der Friedhofs- und Bestattungskultur angesichts einer individuellen Lebensgestaltung. In: *Lebendige Seelsorge* 59, 274–278.
- Pflegedirektion und Krankenhausseelsorge des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern Ried (Hrsg.), 2006: *Verabschiedungsmappe*. 2. Aufl. Bestelladresse: Behelfsdienst der Diözese Linz, Kapuzinerstrasse 84, 4020 Linz.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), 2004: *Christliche Bestattungskultur. Orientierungen und Informationen*. Bonn.
- Tod – Bestattung – Trauer, 2004. In: *Lebendige Seelsorge* 55.